

ELiS_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte – elektronisch>

Christoph Chlosta

**Zu Sigrun Schroth: „‘Ich muß mal!’
Ein Lese- und Lernbuch zu
73 Redensarten.“ Regensburg 1997**

elise@uni-essen.de

<http://www.elise.uni-essen.de>

Christoph Chlosta

**Zu Sigrun Schroth: „Ich muß mal!“
Eine Lese- und Lernbuch zu 73 Redensarten.“ Regensburg 1997**

Sigrun Schroth legt als Heft 48 der „Materialien Deutsch als Fremdsprache“ (Preis 25,- DM) ein „Lese- und Lernbuch zu 73 Redensarten“ vor. Die Auswahl ihrer Redensarten erfolgt dabei nach dem Kriterium „Vorkommen eines Modalverbs“. Die Gegenstandsbestimmung eröffnet letztlich ein Problem, das sich durch das ganze Buch zieht, insofern es sich in der Tat einerseits um Redensarten (im Sinne einer phraseologischen Bestimmung) handelt, andererseits aber auch um mehr oder weniger eingeschliffene Verwendungen freier Sätze, in denen ein Modalverb vorkommt. Dabei wird nicht immer deutlich, ob der Schwerpunkt auf der Arbeit mit und an den Redensarten oder nicht doch im Bereich der Modalverben verankert ist.

So stehen neben Tautologien und Gemeinplätzen wie *Gekonnt ist gekonnt, Was muß, das muß* satzwertige Phraseologismen wie *Hat nicht sollen sein; Wer nicht will, der hat schon*; Phraseologismen z.B. *an etwas drehen* (allerdings in den zwei Äußerungsformen *Man sollte nicht dran drehen dürfen; Da kann man nichts mehr dran drehen*) und freie Äußerungen, wie etwa *Kann sein*.

Gelesen wird dieses Heft jedoch unter dem phraseologischen Aspekt: Erstens, weil dieser im Titel angedeutet wird. Und zweitens, weil es eben nicht um das Einüben von grammatischen Konstruktionen mit Modalverben gehen soll, sondern um das Erschließen von feststehenden Äußerungen. Dabei sind die gegebenen Kontextualisierungen nicht lediglich zum rezeptiven Verstehen-Lernen, sondern auch als Hinweis für einen situationsgerechten Gebrauch gedacht.

Einer knappen Einführung, in der u.a. die Geschichte des Buches und Arbeitshinweise angeboten werden, folgen Listen mit a) Sprechabsichten, b) Sprechabsichten und dazugehörigen Redensarten, sowie c) das eigentliche Lesebuch. Abgeschlossen wird das Heft durch eine weitere Liste d) der „Redensarten Kategorisiert (sic!) nach Modalverben“. Im Lesebuch selbst wird zunächst die jeweilige Redensart dargeboten. Dann folgen nochmals die Angabe der Redeabsicht (wobei sich allerdings einige Ab-

weichungen mit den vorherigen Listen einschließen) sowie Anwendungsbeispiele in Form kurzer Geschichten und ein Erklärungsteil. Dort werden Hinweise zur Bedeutung, zu Varianten, zu den Modalpartikeln und zu Bedeutungsvarianten, sofern möglich und notwendig, gegeben.

Zunächst darf an dieser Stelle festgestellt werden, dass das Vorhaben und die Ausführungen für Materialien im Bereich Deutsch als Fremdsprache in die richtige Richtung weisen. Die Autorin betont zu Recht, dass gerade Redensarten nur in Kontexten gelernt werden können. Dass hier noch ein weites Arbeitsfeld, sowohl in der Lexikographie der Redensarten als auch in der Erstellung von Unterrichts- und Lernmaterialien besteht, ist wohl allgemein akzeptiert. So freut es besonders, dass im vorliegenden Heft aus der Unterrichtspraxis gewonnene Anregungen gegeben werden und die noch bescheidene Materialauswahl schon mit dem Hinweis auf weitere Arbeiten der Autorin gerechtfertigt wird. Die nun folgenden kritischen Bemerkungen sind als Anregungen an die Autorin für die in Aussicht gestellte Neuauflage und die angekündigten weiteren Materialien gedacht.

Ausdrücklich soll die Materialauswahl nicht kritisiert werden. Das „Totschlagargument“ (diese Redensart *würde man gerne sehen* und auf jene kann man verzichten) hilft in der didaktischen Diskussion so lange nicht weiter, wie die einzelnen Auswahlen nicht auf nachprüfbar Kriterien – etwa der Bekanntheit und Frequenz – beruhen. Trotzdem wundert die oben dargestellte Vielschichtigkeit des Materials, da sie gerade unter einem kommunikativen Aspekt ganz verschiedene Hinweise und Erklärungen notwendig macht.

Ohne dass nun systematisch alle Einzelaspekte aufgelistet werden, müssen einige kritische Fragen gestellt werden: Zuerst ist die Auswahl der Gewährspersonen nicht ganz einsichtig. Dass Muttersprachler des Deutschen mit und ohne Verbindung zum „Deutschen als Fremdsprache“ unterschieden werden, mag noch eine pfiffige Differenzierung sein. Was aber in einem Lese- und Lehrbuch Anwendungsbeispiele von „Nicht-Muttersprachlern ohne DaF-Bezug (DaF-Lernende)“ und „Nicht-Muttersprachlern mit DaF-Bezug (gegenwärtige und zukünftige (sic!) DaF-Studierende)“ sollen, ist gerade dann unverständlich, wenn weder die Differenzen im Gebrauch zu Muttersprachlern herausgearbeitet werden, noch die größten Fehler der Orthographie beseitigt werden, noch überhaupt eine (systematische) Kennzeichnung der Anwendungsbeispiele stattfindet, die dem Leser helfen könnte, die Beispiele auf ihren Vorbildcharakter hin zu befragen.

Die von Schroth vorgeschlagenen Lückentexte zur Überprüfung der Erwartungshaltung bei Muttersprachlern würden hier in manchen Fällen sicher interessante Ergebnisse liefern.

Da nun Anwendungsbeispiele, gerade bei den Redensarten, die durch eine große situative Unbestimmtheit gekennzeichnet sind, immer nur Ausschnitte und Einzelfälle

repräsentieren können, sollten m.E. die erklärenden Hinweise der Autorin im Zentrum der Arbeit stehen.

Nicht ganz eindeutig erscheint die Aufnahme von Varianten. Einmal werden unter diesem Punkt die syntaktisch semantischen Variationen einer Redensart, etwa in Bezug auf Numerus oder Erweiterungsmöglichkeiten durch Modalpartikel, verstanden – wie z.B. *die beiden (drei) können nicht zusammen (miteinander)*. Ein anderes Mal erscheinen andere (teilsynonyme) Redensarten als Varianten – etwa zu *Ich kann nicht mehr!* Redensarten wie *Ich bin kaputt!* und *Ich bin fix und fertig!*, ohne dass die Differenz zwischen den einzelnen Redensarten deutlich gemacht wird. Um nur ein Beispiel zu geben: Als Reaktion auf das Verpassen des Zuges müsste man die Benutzung der Redensart ‚*Da kann man nichts dran drehen*. Wir müssen den nächsten Zug nehmen und noch eine Stunde warten.‘ sicher als auffällig, wenn nicht sogar als falsch, bezeichnen.

Stilistische Angaben wären für die Zukunft im Erklärungsteil wünschenswert. So ist etwa die Bedeutungsangabe ‚Auf die Toilette müssen‘ für die Redensart *Ich muß mal* zwar richtig, doch sollte dem Deutschlerner auf jeden Fall der Hinweis gegeben werden, dass es sich hierbei um einen umgangssprachlichen oder kindsprachlichen Ausdruck handelt. Dies wird in der vorliegenden Fassung allenfalls durch das Anwendungsbeispiel abgesichert. Hier besteht letztlich die Gefahr, dass die in den Anwendungsbeispielen versteckten Hinweise vom Leser übersehen werden oder aber ihn gar in die Irre führen, bedenkt man das Zustandekommen der Anwendungsbeispiel.

Betrachtet man etwa die Anwendungsbeispiele zu ‚*Müssen*‘ *muß ich gar nichts!*, so äußert in der ersten Geschichte – mit dem Hinweis „Originalton Familie K. am 22.1.1995“ – der Vater die Redensart. Diese wird als ein deutlicher Hinweis an die Kinder, ihre Wünsche doch als Bitte vorzutragen, eingeführt. Natürlich kann man auch in den anschließenden Beispielen, in denen jeweils Kinder die Redensart gegenüber ihren Eltern gebrauchen, die Bedeutung beibehalten. Man kann aber getrost davon ausgehen, dass eine (nicht vorhandene) Fortsetzung der Geschichten die Missbilligung dieses Verhaltens durch die Eltern deutlich machen würde. Vor möglichen Übertragungen in andere Situationen – Studierende/Dozenten bzw. Dozentinnen – sollte eindringlich gewarnt werden.

Fast grotesk muten die Beispiele zu *Du kannst mich mal* an. Da entgegnet ein Schüler der Lehrerin auf den Hinweis, dass er die Hausaufgaben zu machen habe, *Du kannst mich mal!* Der in der Bedeutungsangabe versteckte Hinweis auf „unhöfliches Abweisen“ und die Kennzeichnung des Schülers als „rebellisch“ kann nur als Euphemismus gemeint sein. Die tatsächliche Obszönität des Ausdrucks wird lediglich in einer Karikatur deutlich (in einer „Gedankenblase“ des Sprechers wird der ‚Stinkefinger‘ als Ausdruck seiner Gedanken abgebildet).

Ähnliches gilt letztlich auch für Bedeutungsangaben, bei denen nicht ganz eindeutig ist, ob sie die konkrete, im Anwendungsbeispiel beschriebene Situation betreffen

(so z.B. bei *Das ist ein Muß*, welches auf Werbung reduziert wird) oder ob sie eine generalisierende Bedeutung angeben (wie z.B. bei *Wir müssen!*). Gerade beim letzten Beispiel geht dann aber die Bedeutungserklärung zu weit, wenn mit der Redensart aufgefordert wird „etwas zu tun /mit etwas zu beginnen.“ Die Redensart *Wir müssen!* bezieht sich im vorliegenden Fall ausschließlich auf den notwendigen unmittelbaren Beginn einer Handlung und nicht auf die Handlung selber.

Die Beispiele wären leicht fortzusetzen, doch mögen sie an dieser Stelle ausreichen. Die Idee, ein Lesebuch zu erstellen, in dem Redensarten durch Kontexte erklärt werden, ist zu begrüßen. Die Beschränkung auf solche, in denen Modalverben auftreten, ist verständlich, bedenkt man den Aufwand, den ein größeres Unternehmen erfordert. Aus der Sicht des Deutsch als Fremdsprachenunterrichts müssen jedoch einige schwerwiegende Bedenken gegen die vorliegende Fassung des „Lese- und Lernbuchs“ formuliert werden.

Aufgrund der oben angeführten Probleme und Schwächen kann das Buch nicht guten Gewissens für den Deutschlerner als Individualektüre empfohlen werden. Es scheint vielmehr geeignet, um im Unterrichtsgespräch die notwendigen Nuancierungen und Relativierungen der Anwendungsbeispiele und der Erklärungen herauszuarbeiten. Dabei scheint mir freilich ein muttersprachliche Lehrer/ eine muttersprachliche Lehrerin zwingend erforderlich, zumal eben viele der Redensarten in einschlägigen Wörterbüchern nicht verzeichnet sind. Letztlich erscheint die vorliegende Fassung eher als Versuch, Grammatikstunden aufzufrischen, als der, Redensarten kommunikativ zu unterrichten. Für die Neuauflage und bei Erweiterungen sollte zudem die redaktionelle Seite nochmals überprüft und bedacht werden.